

N. 94, 31

Prose allein

Yc  
8083

zur

# Rettung der Ehre des Herrn S...

wieder die

## Poesie und Prose

eines

### Ungenannten

von

einem Freunde der Wahrheit, der guten  
Sitten und des guten Geschmacks  
aufgesetzt.

---

Ein Ding mag noch so nährisch seyn,  
Es sey nur neu, so nimts den Pöbel ein;  
Er sieht und er erstaunt. Kein Flucher darf ihn wahren;  
Drauf kömmt die Zeit, und denkt an ihre Pflicht:  
Denn sie versteht die Kunst, die Narren zu bekehren,  
Sie mögen wollen oder nicht.

Gellert.

---

gedruckt im Jahr, da der Teufel gebuoen war.

Den Thoren ist ein Glück beschieden,  
Das vielen klugen Leuten fehlt,  
Die Herren sind mit sich zufrieden  
Und haben immer wohl gewählt;  
Was hilft es auch nach Weisheit schnappen.  
Die oft dem Wirbel wehe thut.  
Den Thoren stehen ihre Kappen,  
So zierlich als der Doctorhut.



Den



Was  
auch  
schen  
sollen  
tum  
pure  
cken,  
tig  
eben  
sind  
wan

Zuschrift  
an  
Den geistreichen Verfasser  
der Poesie und Prose.



ie werden mirs doch nicht  
übel nehmen, daß ich ih-  
nen eine kurze Beleuch-  
tung ihrer herzlich lusti-  
gen Kritik zuschicke? In  
Wahrheit die gute Kritik hätte sich, wenns  
auch allen Kritikastern des heiligen römi-  
schen Reichs zum Possen hätte geschehen  
sollen, gar nicht lustiger und possierlicher  
tummeln können. Es ist wahrhaftig mein  
purer Ernst, und Sie dürfen gar nicht den-  
cken, daß ich mit Sie spasse; denn aufrich-  
tig davon zu reden, so läßt sich mit Sie  
eben so gar sonderlich nicht spassen. Sie  
sind mir schon mehr als eine Schule durch-  
wandert, und Langens, des um Sie so  
wohl-

## Zuschrift.

wohlverdienten Mannes, höchstberühmte habe  
loca communia scheinen Ihnen von daher gewiß  
noch so geläufig zu seyn, als wenn sie das etwas  
ganze Latein schon lange an Ihren Schu- doch a  
hen abgerissen hätten. Sie mögen aber wohl freylic  
manchmal Knipsel gekriegt haben, weil Ihr nen M  
nen doch alles so gar ungerädert, und recht dem si  
wie schimmlich Brodt vom Maule weg- testen  
stiebt, nicht anders, als wenn es Ihnen mit müßte  
allen emphatischen, und demonstrativischen bald  
Regeln wäre eingebläuet worden, Sie dersell  
dürffen sich des Stolperns wegen gar nicht sehr v  
mehr Leid seyn lassen: ich glaubs doch nicht, zu bed  
und wenn ichs auch gedruckt sähe; ihre und  
geist- und wißvollen Schriften sind lange reiche  
übers Stolpern hinaus. O ja! wer nur sind z  
die erst zu lesen lust hat, dem vergeht als de  
wohl der Appetit ein Hühngen mit ihnen mache  
zu braten.

Es ist mir aber doch gar nicht gelegen, Da  
daß Sie eine Lisette haben, und der so ins Borr  
Gesicht hinein ihre grundtiefdenkende poetis  
Poesie und Prose zuschreiben können. Ich könne  
zu braten. Ich sehe  
habe

## Zuschrift.

habe leyder keine, sonst ließ ich ihr auch  
gewiß, wärs auch nur im Namen meiner  
etwas zuschreiben; gelt! das liesse hernach  
noch auch ein bisgen Autormäßig. Denn  
freylich Sie seyn schon nach allen geschwor-  
nen Rechten der Autoren, ein Autor, für  
dem sich die graubärtigsten und geisterfüll-  
testen Poeten, und Autoren demüthigen  
müssen. Mit einem Worte, sie werden  
bald die Krone, und ein rechter Diamant  
derselben. Sie können wohl freylich noch  
sehr wenig denken; aber das hat nichts  
zu bedeuten, wenn man gesunde Finger  
und Dinte und Federn genug hat. Geist-  
reiche Federn, und witzvolle Dinte, das  
sind zwey Stücke, die so bey einem denken,  
als das ihrige ist, alles miteinander aus-  
machen.

Das sieht man auch schon aus ihrer  
Vorrede. Denn nicht genug, daß Sie  
poetische Zuschriften machen können, Sie  
können auch gar schon oben drauf histori-  
sche Vorreden machen, aber ein Wort im  
Grunde,

## Zuschrift.

Ernste, ist es wahr, daß Sie historische  
Vorreden machen können? Ich weiß nicht,  
ob ich mit samt den sieben freyen Künsten  
gestolpert bin, daß sie mir gar nicht ein  
bisgen ansteht. Doch das werden Sie  
schon aus meiner kritischen Vorrede sehen.  
Gleich zu muß man doch auch nicht plätzen,  
zumal bey sie; denn sie scheinen mir schon  
ein rechter durchtriebener Autor zu seyn;  
der mich davor mit einer Nummer No-  
ten über die andre packen kan. Ein groß-  
ses Maul mögen Sie auch haben, das kan  
man schon mercken, wenn ein Autor acht  
oder zehn lateinische Formelgen auf einmal  
darinnen beherbergen kan. Eine Lisette  
haben Sie auch, und die noch darzu, wie  
Sie scherzend und allerhöchst sinreich zu sa-  
gen wissen, dem Teufel selber Ruhe schaf-  
fen kan, aber, aber, Herr Autor was haben  
Sie für eine fürchterliche Lisette! Allein

Mein

## Z u s c h r i f t.

Mein Herr! was denken Sie denn  
von Lisetten,  
Gelt! daß sie selbst die Keuschheit sey?  
Sie irren: ich will mit Sie wetten.

Sie dörrffen gar nicht denken, als wenn  
ich nun auch just wie Sie, ein Maul voll  
deutsche Verse hätte. Es ist bey meiner  
Treu kein Buchstabe in mein Maul kom-  
men. Glauben Sie es, so bin ichs zufrie-  
den, glauben Sie es aber nicht, i nun so  
mach ich mir auch nichts draus? Ich bin  
so wie Sie gerade zu. Denn Sie müssen  
wissen, daß ich mir Sie in Ansehung der  
Autorschaft zum Muster, und das zu ei-  
nem recht exemplarischen Muster vorstelle.  
Wie aber doch keine Regel, ohne Ausnah-  
me ist, so sage ich Ihnen auch schlechtweg,  
daß ich nun doch nicht in allem ihrem Mu-  
ster folgen will, und das mercken Sie sich  
fein. Ruhm genug für Sie, daß sich noch  
jemand mit ihrer Autorschaft was zu thun  
macht, und Ihnen auch was feines zu de-  
dicirt, aus den Ontogolien habe ich frey-

## Zuschrift.

lich nichts gelernt, sonst hätte ich wohl auch  
so wie Sie Spaßvogel! einer Lisette was zu  
schreiben können. Doch es ist mir eins;  
denn eine solche höllische Lisette, die wie  
ihre mit dem Teufel selber eins waget, die  
mag ich gar nicht einmal. Ey, phui! nim-  
mermehr dedicir ich der was: Ich bin wie  
sonst

Ihr

ergebener

F. K. Z.

der Autor:

Histo=





**Historisch kritische Vorrede**  
über die profaisch historische Vorrede des  
Verfassers der Poesie und Prose.

\* \* \*

Du thust, was mancher Dichter thut,  
Du schrenst mit Lust; und schrenst dir gut.



Sie sollen es Zeit genug sehen;  
denn ich bleibe ihnen nichts  
schuldig; Es wäre denn,  
Sie wollten nicht bezahlt  
seyn. Ich werde Sie aber  
nicht mit lauter Spaz bez  
zahlen. Sie wissen wohl, was ich in der Zuschrift  
gesagt habe?

Ihre historische Vorrede ist nicht richtig, denn  
bis hiehr hat Gottlob! der komische Krieg in uns  
fern Mauern nicht gewütet, es müste denn unter  
den Kon-dianten geschehen seyn. Für einen sol-  
chen miß beschwerten Autor als Sie sind,  
hätte sich viel besser geschickt, wenn Sie in Ihrer

A 5

pro

profaisch historischen Vorrede gesagt hätten, die Streitigkeiten, die sich zeither zugetragen haben, sind ein überzeugender Beweis davon. Bey Kleinigkeiten wie sie doch sagen, weiß man von Kriegen und Mäthen nicht viel, und zumal bey der jetzigen Streitigkeit läuft es aller komischen Drohungen ungerachtet so friedlich und so geruhig ab, daß man nirgends nicht einmal einen kleinen Finger verletzethet, es wäre denn, daß Sie sich bey ihrer profaisch historischen Vorrede die Finger blutig gebissen hätten.

Was kann kleiner gedacht werden, als zwey Anmerkungen, sagen Sie. Und ich sage, was kan größers gedacht werden, Sie legten bald, und wieder vermuthen, den Grund zu einer baldigen Besserung, und das war mehr denn zu viel. Der englische Teufel schreiben Sie, der darzu Anlaß gab, fand Beyfall. Und hier handeln Sie aufs neue wider die Wahrheit. Sie sind mir kein rechtschaffener Historikus. Hätten Sie nicht vielmehr also schreiben sollen? der englische Teufel fand bey einigen Beyfall, bey einigen gar nicht. Viele und vielleicht die meisten vergnügten sich an denselben, da Ihnen unter dessen wieder andere mit jenem Dichter zuriessen.

Ein Thor findt allemal noch einen größern Thoren,

Der was der Pöpel liebt, am allerliebsten sieht.  
Allein Sie verstossen noch viel ärger wider die Glaubwürdigkeit eines guten Geschichtschreibers, wenn sie also sagen: Die Kritik verdammt den Teufel, und der Schauplag verteidigte ihn, auf eine ihm sehr vortheilhafte Art.  
Was

Was gilt's! sie würden das Amt eines Geschichtschreibers viel besser verwaltet haben, wenn Sie also geschrieben hätten: Unterdessen da man den groben englischen Teufel ist loß, einmal über das andere spielte, kam der Monat Februar, von dem Neuesten aus der anmuthigen Gelehrsamkeit zum Vorschein. Bey Gelegenheit einer Recension, von dem Lettre sur le Theatre Anglois sah man auf der 131 Seite folgende Note.

(\*) Wer bey uns seit einiger Zeit das englische Stück der Teufel ist loß vorstellen gesehen hat, der wird dieses Urtheil nicht für zu harte halten, und doch suchet man uns durch dergleichen Vorstellungen den Geschnack zu verderben. Gleich dabey traf man folgende Anmerkung an.

(\*\*) Dahin zähle man immer auch bey uns die Stücke, worinnen immer was zu küssen vorkömmt. Wahrlich ein sehr leichter Kunstgriff schlechter Dichter zu gefallen. Endlich auf der 134 Seite, sahe man auch noch diese Note

(\*) Das glauben wir nicht. Moliere hat viel schlechte Stücke gemacht, die man in Paris nicht mehr aufführet. Nur etliche gute sind im Schwange geblieben. Nur bey uns suchet man sezo die schlechten hervor. J. E. den Sicilianer u. dgl. m. (\*).

Dieses

(\*) Hier mein Herr, seh ich kein Wort vom verdammten, Sie müssen wohl ein bißgen schielen. Deswegen aber darf man das Publikum nicht so ungeschent belügen, zwischen verdammten, und beurtheilen ist sonst noch ein ziemlicher Unterscheid.

Dieses nahm nun die Bühne gewaltig übel. Sie wollte Rache üben, und wußte doch in aller Eyl nicht wie. Was sie nicht wußten, das wußten unterdessen andere; kurz es wurde Rath geschafft. Sie both ihren Teufel ist loß aufs neue feil, doch zum letztenmale, aber nur aus Spaß. Weil sie zugleich aussprengte, daß man ein kritisches Compliment über die Kritik eines angesehenen und berühmten Mannes, der die angeführten Noten verfertigt haben sollte, öffentlich hersagen würde, so drang man sich dieses mal mehr als sonst für den Schauplatz. Man spielte den Teufel ist loß, und das recht schön, mit allen unflätigen Reden, Flüchen, und Schimpfwörtern. Einige lachten sich noch einmal recht satt, einige aber bezeigten ihr Misfallen. Alles aber wartete voller Ungeduld auf die Abdankung. Endlich zeigte sich die Komödiantin Kochin, die, was ihr ein zwey und dreßig zeiliger Bizling, in den Mund geleyet hatte, wie gewöhnlich, auf Papagenen Art herbetete. Sie complimentirte mit ihren Zuschauern auf folgender Art.

Ihr Gönner, kan ein Stück sich euer Lob erwerben,  
Durch dessen Fehler wir euch den Geschmack verderben?

Ein Schauspiel, das man euch nur aus Gewinn  
sucht zeigt;

Das nur der Pöbel liebt, und was dem Pöbel  
gleicht (a)?

Verbietet mir es nicht, so pöbelhaft zu fragen (b),  
Was

a) O ja, warum das nicht?

b) Ach nein, wir sind es schon gewohnt

Was die Kritik euch sagt, ist ja wohl nachzusagen (c),

Der richterliche Spruch, den sie geschrieben hat,  
Verwirft das ganze Stück, und schilt die ganze  
Stadt (d).

Nun wär es ja von mir das schrecklichste Verbrechen,

Ein Stück, das sie verdammt, von Fehlern frey zu  
sprechen (e).

Ein Fehler ist an ihm vor allen andern groß.

Der arme Teufel war zuerst in London los (f).

Stamt er aus Deutschland her, so wär er sonst  
der Zweifel

Ein auserlesnes Stück, ein wohlgerathner Teufel (g),

Man trüg es ganz gewiß mit in die Listen ein;

Und Zeckel würde längst Hans Sachsens Nach-  
bar seyn (h);

Ja Deutschland würde man deswegen glücklich  
schätzen,

Und allen Britten ihn beherzt entgegen setzen (i).

Es ware der Kritik vielleicht nur das nicht lieb

Daß sein Verfasser nicht ein ganzes Dukend  
schrieb (k).

Dem

c) Zumal wenn ste eine Comödiantin nachbuchstabirt.

d) Es gereicht auch ganz Leipzig zur Schande, daß  
man dergleichen Stücke spielt.

e) Ja wohl, das hat sich gezeigt.

f) Hier redet der neue Theater Wigling.

g) Hier bricht der zeither in der Finsterniß versteckt  
gelegene Aristophanes in Gestalt einer Wolke ans Licht.

h) Und Sie Herr Wiglich vom Peter Savenz.

i) Mein! hört doch! was der Knabe schwätzt!

k) Er denckt, weil er mit zwey und dreyßig Versen  
spielt; Macht aus zwey ganze Duzend, und noch  
acht drüber.

Denn einzeln mag ein Stück auch noch so wohl  
gelingen,

So ist es ihr wie nichts, die Menge muß es bring-  
gen (l).

Was Wunder, daß ihr nicht, was Coffey schrieb,  
gefällt.

Sie zeigt, wie wenig sie auf Moliere hält,  
Denn da wir jüngst sein Stück, die Lieb ein  
Mahler machten,

So reizten wir sie an, ihn grausam zu verach-  
ten (m).

So muthig tummelt sich die komische Kritik (n)

Sie führt mit Engelland, und auch mit Frank-  
reich Krieg (o).

Und wir, wir könnten leicht mit ins Gedränge  
kommen (p);

Deswegen hatten wir uns wirklich vorgenommen,  
Den

l) Weil er sans pede in vno eine Abdankung mit  
Fauchzen und ohne ein Bein zu strecken, zu Stande  
gebracht hat. Wie gut mag die Abendmahlzeit  
geschmecket haben?

m) Du guter Witzlich schau erst recht  
Und sieh in Moliere rein  
Deines Witzes Schrein  
Sonst schrecklich schlecht,  
Und lieber mit sollt auf geschlossen werden.

n) Zumal, wenn der theatralische Koller darzu kömmt.

o) Denn Peter Savens der führet an  
Und Sancrapan, ein Heldgen sein  
Aus Lilliput steckt Degen an  
Gar gscheit man muß zum dumlen seyn.

p) Ja, jetzt end ihr drinne. Eur theatralisch komische  
Prophezeung.

Den Teufel weg zu thun. Doch nun hats uns  
gereut (q).

Und wir behalten ihn, wenn ihrs zufrieden seyd (r).

Einige bezeigten, und wer weiß warum? bey  
dieser Abdankung ihren Gefallen, denn auch das  
abgeschmackteste und schlechteste findet seine Be-  
wunderer. Die Vernünftigsten aber bezeigten ihr  
Mißfallen darüber, weil sie falsche Erdichtun-  
gen, und ungereimte Beschuldigungen darinnen  
entdeckten.

Es zog auch würcklich schlimme Folgen nach  
sich. Man fand, daß man einen der berühmtesten  
Männer, und öffentlichen Lehrer einer berühmten  
Academie dadurch auf eine unbesonnene und fres-  
che Art beleidiget hatte. Man forderte den Komö-  
dianten, den Obersten unter ihnen vor Gericht, er  
erschien, und wurde gestraft (\*).

Was meinen Sie wohl, Herr Historikus, soll-  
te ihnen diese wahrhafte Erzählung nicht mehr Ehre  
brin-

q) Zu euren Schaden. Ich kan auch prophezeien.

r) Wer in 31 Zeilen witzig seyn kan, der muß es auch  
gewiß in der 32 noch erbärmlicher seyn können. Zur  
Strafe für einen so unreiffen und salbernen Witz  
hat man diese aberwitzigen Zeilen eines jungen  
Dichtergens drucken lassen. Er wird schon demüthi-  
ger werden, wenn sich sein eigener Witz an ihm rä-  
chen wird. Allein

So witzig und so gründlich denken,  
Die Tadler spielender Vernunft.

(\*) Das heißt sich auf eine recht vortheilhafte Art ver-  
theidigen, wenn man das Maul so gestopft bekommt,  
wie wirds nun mit dem Theater Witzliche aussehen.  
Seine Poesie wird auf einmal verrostet müssen.  
Das gute Poetgen!

bringen? Mich deucht immer, sie würden die Sache auf diese Art wahrscheinlicher, und der Wahrheit gemässer nieder geschrieben haben; statt daß sie auf diese Art das Publikum offenbar belogen haben.

Doch ich muß auch das übrige, was sie falsch angeführet haben, durchgehen; denn was nicht zur Hauptsache gehört, das will ich auch nicht erst, aus blosser Gefälligkeit gegen sie, kritisch durchgehen, es verlohnt sich so der Mühe nicht. Bey sie hat man schon genung zu thun, wenn man nur das gröbste ausmustern will. Sie sagen, das merckwürdige von dem poetischen Etwas wäre eine matte Anspielung auf einen gewissen Namen gewesen. Es kan wohl seyn, daß sie in ihren Ohren matt geklungen, wer weiß aber auch, was sie für Ohren haben mögen. Was dächten Sie, wenn Sie lieber so geschrieben hätten.

Das poetische Etwas, so klein es auch war, und so wenig es enthielt, gab unterdessen doch zu allerhand traurigen Ahndungen Anlaß. Man sah daß das kritische Compliment nicht überall Beyfall gefunden, und daß man schon öffentlich sein Misfallen bezeigte. Was konnte man sicherer schlüssen, als daß dieses Misfallen bald andere Folgen nach sich ziehen würde. Es geschah auch in der That, und ein Schreiben an Herr K. in Z. machte die Erfüllung der vorigen Ahndung noch schrecklicher, als man vorher glaubte.

Hier lassen sie uns wieder ein bisgen halte machen. Sie sagen, es wäre dasselbe ein Ungewitter  
von



von 4 und einem halben Bogen stark gewesen (\*). Sie haben dieses unstreitig aus den Ontologien gelernt? Entdecken Sie mir doch auch, ob es Sturmwinde von zwey und einer halben Elle lang gebe? Sie wissen wohl, daß ich in den Ontologien nicht so wie Sie zu Hause bin. Ihre Kritik übrigens über das Schreiben selbst ist so beschaffen, daß ich Ihnen ins Gesicht zu sagen die Ehre habe, sie sey ein bißgen weniger, als historisch geschrieben. Lassen sie sehen, ob meine Historie die Kritik aushalte.

Ein Mann, der Wis, Moral und Kritik glücklich mit einander zu verbinden wußte, schrieb an Herr K. in Z. (\*\*). Er schrieb die Wahrheit, und sagte sie derb, ohne was zu verhehlen, wenn es anders die Schamhaftigkeit nicht allzusehr verletzte. Er schrieb weder Zundthigungen, noch Erdichtungen, wie man ihm Schuld gab, denn er bewies alles. Ungeheure Vergrößerungen findet man nirgends, ausser wenn die Laster ungeheuer sind, die er bestraffet. Man wollte etwan nur 3, oder 4 matte Scherze darinnen finden; man übersah aber

B

20 bis

(\*) Ich will bey der Gelegenheit ihre theatralische Karikaturen mit 2. Stücken bereichern. ad Num. 16. setzen sie, ein Ungewitter von vier und einem halben Bogen stark, ein extra feines Hirngespinnste eines in die Historie pfuschernden Schriftstellers. it. num. 17. ein Sturmwind von 2 und 1 halben Elle lang, ein Stück des Karikaturen Kastens, den gleich nach der Messe ein extra lustiges Karikaturen Männen Abends zwischen 8 und 10 von Haus zu Hause herumtragen wird.

(\*\*) So weit gehen ihre Worte, und so weit gehet es noch so, so, ach ich bin gewiß aufrichtiger, als Sie!

20 bis 30 beißende Scherze (\*). Der Bühne wurden die Augen auf einmal geöffnet. Sie sah nunmehr das, was sie vorher wohl nicht zu sehen dachte. Sie wurde schüchtern; die Wahrheit trieb sie in die Enge, und der Muth sanck. Die Abdanckung war noch im frischen Andencken, das poetische Etwas schien ebenfalls merckwürdiger, als anfangs zu seyn. Mit einem Wort, ihr voriges Verfahren reute sie, und sie sah ein, daß es unerlaubt, und gefährlich sey, sich auf dem Schau- platze über Professores auf Akademien lustig zu machen. Alles war unterdessen wahr, was man ihr Schuld gab: denn es war bewiesen; die Wahrheit trat ihr unter die Augen, und siehe da, das schmerzte. Was war nun anzufangen. Abdancken wollte und dürfte man nicht mehr; läugnen konnte man auch nicht, was da stund, weil es noch Zeugen genug gab, die es gesehen hatten. Sie mußte also um einigen Schein des Unbilligen zu erlangen, andere Mittel ergreifen. Sie eilte und erschien für dem Richterstuhl der Musen (\*\*).

Hier mein Herr scharfsdenckender Kritikus und Vorreder, wollen wir im Vorbengehen ein paar Worte mit einander sprechen. Sie schreiben et- was

(\*) Als ein Historikus hätten sie das nicht vergessen sollen; sie müssen, wie jener sagte, eine Memoriam lapilem haben. Sie sind doch nicht etwan schon bey Jahren?

(\*\*) Mein Historikus schwaget zwar noch von einer unerlaubten Art, womit die Bühne wäre angegriffen worden. Allein beweise her. Hat denn diese etwan das 4 und 1 halben Be. n starcke Ungewitter mit sich fort geschleppet?

was  
lein n  
als  
mit ih  
der V  
vorste  
Vert  
dichte  
nur,  
wieser  
er der  
weite  
helfen

S  
entsch  
hierb  
muß  
schrei  
nicht  
schrei  
gethe  
Sie  
Er

was zur Rettung der Ehre des Schauplatzes: allein wo der Schauplatz keinen bessern Vertheidiger, als Sie bekommt, so steht es wahrhaftig häßlich mit ihm aus; und daß nur nicht etwan der Verfall der Neuberischen Schaubühne der jezigen auch bevorstehet. Denn was kan sich der Schauplatz auf Vertheidigungen zu gute thun, die nichts, als erdichtete Beschuldigungen enthalten. Sehen sie nur, wie sie selbst ohne allen Beweis etwas unerswiefenes austossen, wenn sie also schreiben. Kan er der Verfasser des Schreibens an K. in Z. nicht weiter kommen, so muß List und Bosheit ihm durchhelfen. Ihr Leute seht doch seht

Nicander wird durch vieles Klüßeln,  
 So flug als ein geheimder Rath,  
 In ihm kan selbst von Hoey sich spiegeltn,  
 Er kennet mehr als einen Staat;  
 Er ist des Deutschen Ruhms Vertreter,  
 Und wär er nicht geheimnißvoll,  
 So lehrt er euch ihr Landesväter,  
 Wie ieder von euch herrschen soll.

Ich möchte aber hierbey die Frage von Ihnen entschieden lesen, ob Bosheit oder Unverschämtheit hierbey ihre Feder geführet. Ich sage, beides muß sie geführet haben. Warum? weil sie etwas schreiben, das zwar ihrem Charakter gemäß ist, nicht aber dem Charakter eines Mannes, der so schreibt, als es der Verf. des ersten Schreibens gethan hat. Er beweiset das, was er gesagt hat; Sie aber helfen sich mit List und Bosheit durch. Er hat endlich noch Zeugen genug, welches ich ihm

ihm hier mit Vergnügen entdeckte, die alles, was er geschrieben hat, haarklein bezeugen, und die sich auch vielleicht, wenn Noth an Man gehen sollte, öffentlich seiner guten Sache annehmen werden. Die eigennützigen Absichten sind uns allenfalls von seiner komischen Gegenparthey bekant genug, und vielleicht sind sie es auch ihm.

Bald werde ich mich schämen, daß ich mir etwas mit sie zuthun zu machen angefangen habe; da sie die Pflichten eines redlichen, und aufrichtigen Autors, die sie nicht einmal wissen mögen, auf eine so plumpe Art hintansetzen. Binden sie sich nur ja nicht etwan eine Ruthe auf den Hals: ihre groben Scherzer werden sich vielleicht auf eine solche Art an sie rächen, die sie in den Augen aller Vernünftigen höchstlächerlich darstellen wird. Und in der That müssen Sie eben so wenig Ueberlegung, als Klugheit besitzen, da sie die schmutzige Bänckelsängerey, eines niederträchtigen Meisterfängers für eine Antwort auf das erste Schreiben ansehen. Der Herr Verfasser des ersten Schreibens müste nicht mehr Klugheit, als sie besitzen, wenn er sich mit dem unflätigen Zeuge eines solchen weggeworfenen Zotenreißers besudeln sollte. Sie werden mir dieses ernsthafte Wesen nicht etwan in ihrer nächsten poetischen Begeisterung zur Last legen, wosern sie anders im Stande sind, sich einen so rasenden Unsinn nicht fortreißen zu lassen. Welches gewiß ihren Charakter noch sauberer, als jetzt darstellen würde.

Sie fangen sich aber schon an mit der zweyten Auflage ihrer geistmangelnden Poesie und Prose  
breit

breit  
wenn  
Blat  
Jngl  
Wei  
aber  
gesag  
Prof  
denn  
rem  
wolle  
eine  
N  
ge.  
alle  
ses m  
haben  
müsse  
bens  
lange  
alle g  
gegri  
an de  
loß e  
stellt  
dig v  
nunft  
etwan  
aber  
ge th  
Und  
ren;

breit zu machen. Danken sie doch dem Himmel, wenn diese sich auf allen Strassen feilbietende Blätter noch einige Tage für den Pfeffer und Ingber Dütten, oder für unsern Käse und Herings-Weibern in Sicherheit setzen können. Sie habens aber wohl allem Ansehen nach wieder aus Spasse gefaget, und werden es doch mit ihrer Poesie und Prose so gar böse nicht meynen. Sie müsten es uns denn zum Possen thun wollen, und sie, nebst ihrem theuren Originale, das andre mal gar in Kupfer wollen stechen lassen. Gewiß das wird alsdenn eine kostbare Maculatur werden!

Noch etwas ehe ich im Ernste zu schliessen anfangen. Sie sagen das Schreiben an K. in Z. griffe alle Zuschauer an, und schimpfte. Sie mögen dieses mit einer recht dictatorischen Mine geschrieben haben; ich habe aber gar herzlich darüber lachen müssen. Es hat freylich der Verfasser des Schreibens die Zuschauer getadelt, das heist aber noch lange nicht schimpfen. Er hat sie aber auch nicht alle getadelt, oder nach ihrer Sprache zu reden, angegriffen, wie sie sagen; sondern nur diejenigen, die an dergleichen kindischen Possen, wie der Teufel ist los einen Gefallen haben. Und wahrhaftig hier stellt sich mir seine Aufrichtigkeit recht liebenswürdig vor. Er vertheidigt dadurch die gesunde Vernunft und den guten Geschmack. Soll man denn etwan die irrenden nicht zu rechte weisen? giebt es aber nicht verschiedene Klassen von irrenden? Einige thun es aus Vorsatz, einige aus Unwissenheit. Und sagen sie, mit welchen soll man schärffer verfahren; mit denen, die viel zu verstockt sind, als daß sie

sie ihren Irrthum erkennen sollten, oder mit denen, die irren, ohne es selbst zu wissen? Ich glaube mit den ersteren; und dieses ist auch geschehen. Zürnen sie vielleicht darum, weil sie sich selbst getroffen finden mögen. Lassen sie uns nur so mit einander reden, wie es die Wahrheit erfordert; denn werden sie sehen, daß zwischen einem satyrischen Ausdrücke, der heißt, und zwischen Schimpfwörtern ein Himmels weiter Unterschied sey. Was würde der Verf. des ersten Schreibens nicht auszustehen haben, wenn er so grob geschimpfet hätte, als sie es gethan haben, oder als es auf der Bühne, die sie doch vertheidigen wollen, geschieht?

Bald werde ich meine Vorrede schliessen, und das zwar mit recht vielem Vergnügen. Sie zeigen noch in dem Schlusse der ihrigen, wie demüthig sie von ihrer Poesie und Prose denken. Und in der That hier denken sie, wie sichs gehört. Allein nehmen sie mirs nicht übel, wenn ich zugleich dem Herrn Verf. des ersten Schreibens sage, daß er nicht unschuldig habe, eben so demüthig von sich zu denken. Nicht weil er ein Meister in den freyen Künsten ist, welches Lob sie ihm zum Ueberflusse beylegen. Zwar in Ansehung ihrer würde er es mit allem Rechte seyn können; denn sie gehören wohl noch zweyen Klassen niedriger hin, wenn es anders unter den freyen Künsten eben so, wie in andern, auch Meister, Gesellen und Jungen giebt. Sondern ich will ihn bloß darum bitten, von seiner Schrift nicht so demüthig, als Sie von der ihrigen, zu denken, weil Seine Schrift unstreitig tausendmahl mehr verwerthet, als die ihrige, daß er sich etwas mehr, als Sie

in

in der  
sind  
einger  
liebe  
eines  
daß e  
aber e  
ste ist.  
senssch  
zu sie  
Und  
ben,  
den u  
man  
es ihr  
S  
de län  
zünden  
nun  
diese  
den.  
mach  
Wit  
e, so  
acher  
Mitg  
h gra  
lens,  
as t  
ende

in den freyen Künsten umgesehen haben mag. Sie sind zu loben, daß sie ihm dieses stillschweigend eingeräumt haben. Wozu bringt einen nicht die liebe Noth! Wollen sie sich zum Ueberflusse noch eines andern belehren, so will ich ihnen nur melden, daß er noch kein Meister der freyen Künste, wohl aber ein Mitglied der Gesellschaft der freyen Künste ist. Er beeyfert sich also allererst in den Wissenschaften und Künsten dasjenige zu werden, wozu sie ihn in Ansehung ihrer schon machen müssen. Und wahrlich! das heist mehr Ruhm erlanget haben, als Herr S. gesucht haben mag. Sie werden unstreitig auch begierig seyn, zu wissen, was man von ihnen sagt? Ich will aufrichtig seyn, und es ihnen mit kurzen sagen

Wer Hiersenpfriemer ist, mag Hiersenpfriemer bleiben. Canis

Sie werdens wohl mercken, daß meine Vorrede länger, als die ihrige geworden ist. Aber freylich zündet ein Feuer immer das andere an. Machen sie nun wieder eine Vorrede zu meiner Vorrede, so wird diese gewiß wieder eine Elle oder ein paar länger werden. Nur thun sie es ein bisgen manierlicher, und machen sie keine solche grobe und plumpe Schnitzer. Wir sind übrigens beyde sehr weit geschiedene Leute, so wohl was sie betrifft, als auch ihre zum todtsachen fürchterliche Lissette; und da sie sich selbst ein Mitglied des Logen- und Parterre-Pöbels nennen, so gratuliere ich dem Herrn Verf. des ersten Schreibens, daß sich kein witzigerer Kopf, als sie sind, aus demselben hervorgethan hat. Vor einer so enden und lahmen Poesie und Prose wird er sich wohl

wohl nicht fürchten. Ich wenigstens würde wie  
jener Dichter denken:

Ein Thor, dem oft weit minder Wiß gebricht,  
Als vielen, die ihn gern belachen,  
Und der vielleicht um andre klug zu machen,  
Das Amt der albernern erwählt,  
Bewahre seiner Weißheit Spuren  
Das Werck, das seinen Wiß bewähret,  
Mit Buckeln, die kein Barm verzehret,  
Mit ewigen Metall, in Spangen und Claus  
suren.

Adieu Herr Autor.

Wieder.





# Wiederlegung der so genanten Poesie nnd Prose.



Berühmt zu werden ist nicht schwer;  
Man darf nur viel für kleine Geister schreiben:  
Doch bey der Nachwelt groß zu bleiben,  
Darzu gehört noch etwas mehr,  
Als leicht am Geist in matten Versen schreiben.

**E**s würde unnöthig seyn, wenn man erweisen wollte, daß dem Schauplatz zu Verbesserung desselben, die eingerissenen grossen Unordnungen gezeigt zu werden verdienet hätten. Und wenn hatte man dieses nöthiger, als da man so gar die guten Ermahnungen derer nicht hören wollte, die mit mehrerer Einsicht, als Komödianten davon urtheilen konten. Man rechnete nur alles bloß unter die Fehler, niemals aber wollte man von Lastern etwas wissen. Der Zuschauer, der sich dieses zusagen unterstanden hätte, würde seyn übel angelassen worden. Unterdessen sahen es dennoch viele ein, ja so gar diejenigen ärgerten sich daran, von denen man es doch am allerwenigsten vermuthen konte.

Endlich aber fand sich wieder alles Vermuthen jemand, der dieses rühmliche Unternehmen, dem Laster die geschmückte Larve abzureißen, und es in sei-

ner natürlichen Gestalt vorzustellen, zu Stande brachte. Und hier konte man aufs neue der Wahrheit nicht mehr unter die Augen sehen, ohne sich nicht allemahl getroffen zu finden. Die Vertheidigungen, die man vornahm, schienen fast alles zu läugnern. Sie läugnerten es aber auch nur und thaten weiter nichts. Man nahm Kleinigkeiten sehr übel auf, und man verlorh dabey zum Nachtheil der Sache, die man vertheidigte, die Hauptsache selbst. Ich läugne nicht, daß mir fast bey allen der Vers Horazens beygefallen

Infelix operis summa, quae ponere totum  
Nescit - - -

Unterdessen war wohl unter allen das Schreiben an den Direktor das Vernünftigste. So wenig zwar die Sache des ersten Schreibens berühret, auch wieder dasselbe fast gar nicht gerichtet war, so schien es dennoch mehr Verstand und Wis, als die übrigen alle zu verrathen.

Gegenwärtiges Stück, das ich beantworte, soll jeho nur allein die Probe machen. Die Einwürffe, die man hier antrifft, trifft man in den übrigen fast eben so an, und vielleicht werden sie von dem Verf. des ersten Schreibens, wenn er es anders der Mühe werth achten sollte, wiederleget werden. Ich will mich unterdessen an seine Stelle setzen, und ihm wenigstens eine kleine Mühe ersparen. Solte ich die geringschätzigem Einwürffe seines poetisch prosaischen Wislings ohne Wis, nicht so, wie er es vielleicht würde gethan haben, wiederlegen, so wird er doch den  
Eifer

Eifer und die Begierde loben, die ich seiner guten Sache beyzustehen, hiermit an den Tage lege.

Da ich aber mit einem überaus fürchterlich seyn wollenden Gegner zu thun habe, so will ich ihn überall sprechen, ohne für ihm zu erschrecken. Auf diese Art werden sie mir aufs neue die Ehre gönnen, mich noch einige Augenblicke mit ihnen besprechen zu können. Wir wollen es ganz kurz machen, und uns ohne weitere Ceremonien als ein paar artige Leute an einander machen. Das erste, was sie zu sagen belieben, ist dieses: Herr S. habe gesagt, was die Bühne weder geredt, gedacht, noch gethan. Dieses beweisen sie recht demonstrativisch in ihrer überaus gründlichen Note: a potiori sit denominatio, sagen sie; etliche wenige Wahrheiten stehen hier und da; allein sie liessen sich alle auf eine Octav Seite bringen. Herrlich gesprochen! Im Texte läugnen sie alles, in der Note aber widersprechen sie sich, und räumen doch etwas ein. Aber urtheilen sie einmal, ob nicht schon auf einer Octav Seite Wahrheiten genug stehen können, wenn diese nur hernach, wie es geschehen, bewiesen, und aus einander gesetzt werden. Hernach aber haben sie ja noch gar nicht erwiesen, daß derselben nicht mehrere wären, wenn sie dieses nur so gerade zu hinschmierern. Allein wie steht es denn wohl um ihre Einwendungen! Gewiß noch lange nicht so gut. Denn diese machen noch nicht die Helffte von einer viertel Seite aus, und denn steht es noch allemal in sehr weitem Felde, ob es auch Wahrheiten sind. Wenn ich nun so, wie sie sprechen wollte, Herr S. hat zehnmal mehr Wahrheiten als sie; würden sie mir das glauben? Schwerlich.

lich. Allein, wenn ich ihnen sagte; schlagen sie doch seine Schrift nach, würden sie dieses annehmen? Wenigstens würde ich ihnen damit schon mehrere Beweise gegeben zu haben glauben, als sie. Wenn ich ihnen aber die Wahrheiten gar noch oben drauf anführen wollte, so würden sie dennoch schreyen: **Er hat dennoch nichts gesagt.** O ja! ihnen traue ich es wahrhaftig zu. Ich will ihnen aber aus gutem Vertrauen, daß sie ihre Meynung ändern werden, dennoch nur zum Ueberflus einige anführen. Schlagen sie die 9. 10. 11. 13. 14. Seite nach. Lesen sie was er Seite 19. 20. 21. 22. 23. gesagt hat: mit einem Worte sehen sie die ganze Schrift durch. Sie treffen gewiß auf ieder Seite mehr Wahrheiten an, als man bey ihnen in ihrer ganzen Poesie und Prose zusammen antrifft. Ich will ihnen dieses schon handgreiflicher zu machen suchen.

Sie ruffen Herr S. recht marcktschreyerisch entgegen? Du hast doch so viel gelogen. Ihre Note zu diesem schreyerischen Texte war zwar nöthig, aber sie klingt höchst possierlich, oder lächerlich. Der Schluß derselben heist so; reimt sich, so reimt sich Bogen, gelogen. Haben sie sich denn irgendwann gleich bey dieser Note mit ihrem poetischen Witz erzürnet, weil er einen so armseligen Poeten, als sie sind, nicht mit mehreren Reimen zu Hülffe gekommen. Meines Erachtens reimt sich auf Bogen noch erwogen, erzogen, verslogen, Wogen, und auffer andern Reimen mehr betrogen, und das hätte juft auf Sie gepaßt. Nunmehr aber wollen wir auch noch ihre logikalische Art zu schliessen, beleu-

leuch  
gen g  
mer  
werd  
gesch  
und  
dach  
wo f  
sollen  
brau

E  
hege  
einer  
mach  
Hau  
nich  
Hau  
garst  
klein  
Blau  
dieser  
hast  
gen,  
mit  
Her  
woh  
eine  
schen  
dian  
schär  
sehle

leuchten. Ich frage nämlich, ob Herr S., deswegen gelogen, weil sie auf Bogen nichts anders zu reizen gewußt haben. Herr ich gebe ihnen mein Wort, sie werden mit der Logik häßlich anlauffen, wo sie nicht gescheitere Schlüsse lernen, bitten sie derselben ab, und kauffen sie sich darzu die 14 täglichen Abendandachten für bußfertige Komödianten zu gebrauchen, wo sie nächsten Heinrichstag verauctioniret werden sollen. Vid. der Catalogus von allerhand nutz- und brauchbaren Meubles. num. 2.

Sie geben zu, daß die Bühne manchen Fehler hege. In ihrer Note zu diesem Text geruhen sie einen Unterschied zwischen Fehlern und Lastern zu machen, und dieser Unterschied wäre da, wo sie zu Hauße wären, ganz gebräuchlich. Ey, ey! das hätte ich nicht gedacht. Ich mag es nicht wissen, wo sie zu Hauße seyn mögen, sonst möchte ich vielleicht eine garstige Nachricht bekommen. Doch das war ein klein Späßgen, oder Gespäßel wie sich rev. Vitus Blauroeckelius ausdrücket. Beweist denn aber etwan dieses das, was sie dadurch beweisen wollen? Wahrhaftig nicht. Die Logik wird es ihnen schon sagen, wenn sie sich erst wegen des vorigen Schimpfes mit ihr ausgesöhnet haben werden. Mich deucht Herr S. habe diesen Unterschied mehr, denn zu wohl beobachtet. Er nimmt in seinem Schreiben eine ganz andere Sprache an, wenn er von den falschen, und unregelmäßigen Stellungen der Komödianten redet, als wenn er von den ärgerlichen, und schändlichen Stellungen derselben redet. Jene sind fehlerhaft; diese sind lasterhaft. Jene zieht er auf ei-

ne

ne lächelnde, diese auf eine beissende Art durch, wie  
jener Satyr

===== der eine Geißel trägt,  
Womit er peitschend spielt, und lächelnd  
Wunden schlägt.

Wenn er den Teufel ist los nur bloß beschreibet,  
und den unsinnigen und unnatürlichen Zusammen-  
hang desselben anzeigt, so redet er lange nicht so,  
als wenn er das lasterhafte, ich sage, die Flüche,  
die Schimpfwörter, Unflätereien und andere ärger-  
liche Ungereimtheiten, die ins Lasterhafte verfallen,  
anzeigt. Sie hätten also ohne sichs leyd seyn zu  
lassen, ihre Note sicher bey sich behalten können,  
vielleicht wäre ich alsdenn mit meinem deutschen  
Sprüchelgen auch zu Hause geblieben. Es wäre  
denn, daß es ihnen wie den Kartenser Mönchen ge-  
gangen wäre, die nur einen Tag im Jahre schwarz  
ken dörfen, und hernach die Zeit nicht erwarten kön-  
nen, alles auf einmal aus zustoßen. Hat ihnen et-  
wan diese Note ein Bauchkneipen verursacht? Ein  
bisgen gienge mirs doch zu Herzen.

Sie können es gar nicht läugnen, wenn sie sich  
anders als ein Mensch bezeigen wollen, der noch  
Bemunft und Gründe annimmt, daß die Bühne  
vielen, und zum Theil sehr grossen Lastern unterwor-  
fen gewesen. Sollte Herr S. nur im Stande ge-  
wesen seyn, einen Don Pimpino, mit den wilden und  
verwegenen Drehungen seines Leibes, mit seinem verz-  
terten Maule, und mit seinen übrigen zum Theil  
recht schändlichen Stellungen, die alle Zuschauer an  
ihm gewahr worden, nach dem Leben vorzustellen;  
man

man  
Kerl  
als  
mehr  
einer  
weiß  
man  
les  
sche  
drück  
begie  
weise  
spiele  
werd  
alles  
Mehr  
sie  
und  
wenn  
und  
wenn  
solte  
Sag  
schän  
also  
Don  
wan  
denn  
wohl  
daß  
sind,  
kaum

man würde den Don Pimpino den unverschämtesten Kerl von der Welt nennen, der überall mehr Laster als Tugenden verräth, und so bey unzählich andern mehr. Ich mache mir sehr schlechte Begriffe von einer Keuschheit, die sich nicht besser ausdrücken weiß, als wenn Bessetta aus der Buhleren, die man sonst auch Hurerey nennet, ein unschuldsvolles Scherzen machet. Das heiß ich eine rechte keusche Dirne, die sich so häßlich und schändlich ausdrücket! Und wie kan wohl demjenigen die Nachbegier den Kiel verpällen, der alles mit so vielen beweisen, auch so gar noch aus eben diesen Zwischenspielen, (welche auf Kosten der Komödianten verlegt werden), beweiset. Ja noch mehr! der nicht einmal alles das anführet, was er hätte anführen können. Nehmen sie sich nur die geringe Mühe und schlagen sie Seite 6 das Zwischenspiel der Schulmeister und seine Frau nach. Wie schön klingt es nicht, wenn Sempronius sagt, du Treppenfleisch und du Lockaien Dirne. Was meynen sie, wenn ihnen Marcipille, so wie hier antworten sollte, du grober Kerl, du Rindsgehirne! Sagen sie aber noch ferner, ob sie nicht beyde die schändlichste und lasterhafteste Rede austossen, und also zu fluchen anfangen: Sonst schlag der Donner drein. Ist ihnen dieses Zwischenspiel etwan unbekant; ich solte meynen, es müste ihnen mehr denn zu sehr bekant seyn. Was aber soll man nun wohl von diesen beyden Leuten anders sagen, als daß sie höchst unverschämt, und eben so lasterhaft sind, ja daß sie solche Flüche austossen, die man wohl kaum unter Landsknechten hören würde. Und wie schön

schön schliesset sich nicht das ganze Stück, wenn Sempronius mit gräßlichem Geschrey ausruhet: Kan-  
tippe war ein arge Zur. Es fehlt nichts mehr,  
als daß er das A B C noch richtiger bestohlen hätte,  
und das zehnmal zehn macht hundert nur,  
hingesezet hätte, so wäre die Unfläterey noch schö-  
ner gewesen. Sie hätten, mein Herr Tadler, viel ge-  
scheiter, und wie es einem Kritiko, der Vernunft hat,  
anständig ist, gehandelt, wenn sie sich nicht an das  
blosse wer will mich haben, gestossen hätten.  
Gesetz nun auch, sie hätten recht, verliert denn  
Herr S. dadurch etwas von dem, was er in den  
folgenden gesagt und erwiesen hat? Keinesweges.  
Man schickt das schwächere voraus, und kommt nach  
und nach auf das stärckere: und so hat es Herr S.  
ebenfalls gemacht, hätten sie doch lieber, statt ihrer  
unnützen Note, die drey nachfolgenden Reden  
der Vespetta wiederleget. Allein das war ihnen un-  
möglich. Verrathen sie aber dadurch nicht augen-  
scheinlich ihre eigene Schande, und wie sehr ihren  
Kiel die Rachbegier vergället? Haben sie es darum  
gethan, weil sie es nicht läugnen können, daß man  
in ehrlosen Häusern also reden könne? Wahrlich es  
scheint nicht anders, und sie stellen sich bey dieser Ge-  
legenheit mir und andern Vernünftigen auf eine  
schändliche und höchstverächtliche Art vor. Das  
heißt Herr S. nicht wiederlegen, sondern seine Sache  
noch mehr vertheidigen helfen.

Auf eine eben so unbesonnene Art werffen Sie  
Herr S. auf der zwölften Seite ihrer Poesie und  
Prose etwas vor, das er gar nicht gesaget hat. Wie  
könnte er dieses gethan haben, da er uns von der Me-  
roye

roye  
me  
alle  
seket.  
und  
wisse  
res  
31. 32  
könn  
zu ber  
seyn,  
mach  
die h  
tunge  
wetter  
und  
antrep  
geach  
eines  
meine  
spielen  
Do  
Bühn  
terdin  
gewöh  
wie sie  
rechne  
terre-  
haft v  
Dinge  
mehr  
mit ih



wenn  
Kam-  
mehr,  
hätte,  
nur,  
schö-  
el ge-  
t hat,  
n das  
ätten.  
denn  
n den  
begeg-  
nach  
r S.  
ihrer  
Reden  
n un-  
gen-  
ihren  
arum  
man  
ch es  
r Ge-  
eine  
Das  
Sache  
Sie  
und  
Wie  
Me-  
rope

rope eine dergleichen erhabene, rührende und angenehme Beschreibung gegeben hat, die mich wenigstens allemal in eine recht angenehme Zufriedenheit versetzt. Er zeigt ja nur allzu deutlich, wie prächtig und wie erhaben er das wirklich schöne zu erheben wisse, ja wie rührend, und annehmlich er ein wahres Verdienst schildern könne. Ich habe die 29. 30. 31. 32 und 33te Seite seiner Schrift niemals lesen können, ohne Ihn und seinen aufrichtigen Charakter zu bewundern. Und sie können noch so unbescheiden seyn, und ihm ungeschent so einen groben Vorwurff machen. Lesen sie doch mit gleicher Unpartheiligkeit die hier und da eingestreuten moralischen Betrachtungen; ich will mit jedem Wahrheitliebenden Leser wetten, er werde darinnen zehnmal mehr Geschmack und Vernunft, als in allen ihren Notizen zusammen, antreffen. Ich habe aller ihrer Unwahrheiten ungeachtet noch so viel Zutrauen zu ihnen, daß sie sich eines bessern werden belehren lassen, und folglich meiner Kritik nicht so übel als Herr S. seiner Mitspielen.

Das aber dennoch die pöbelhaftesten Possen auf der Bühne vorgenommen werden, daß können sie schlechterdings nicht verneinen. Sie wollen denn, wie gewöhnlich, der Wahrheit offenbar widersprechen, wie sie es schon mehr denn zu oft gethan haben. Sie rechnen sich in ihrer Schrift zum Lügen, und Parterre-Pöbel; kommts ihnen etwan darum nicht pöbelhaft vor, weil unter ihres gleichen solche pöbelhafte Dinge vorkommen. Ist dieses, so hat Herr S. noch mehr Ursache, wieder dasselbe zu eifern, da sie ihm mit ihrem eigenen Exempel einen augenscheinlichen

E

Beweis

Beweiß geben, daß durch diese pöbelhaften Gauckel-  
 poffen Zuschauer von dieser Art nicht gebessert,  
 sondern vielmehr in ihren Fehlern und Lastern gestär-  
 cket werden. Wo aber hat denn Herr S. . gesagt,  
 daß bloß pöbelhafte Poffen auf der Bühne vorgenom-  
 men würden? Er sagt ja in seiner Schrift auf der  
 70 Seite: Wir haben zwar allerdings bessere  
 Stücke, allein es geschiehet nur allzufelten,  
 daß unsere Komödianten dieselben ohne an-  
 dere Poffen aufführen, und hierinnen werden sie  
 ihm vermuthlich nicht widersprechen können. Denn  
 er hat nur allzudeutlich gezeiget, wie viele von dieser  
 Art vorgenommen werden. Was würde man wohl  
 von ihnen denken müssen, wenn sie ihre Unbeson-  
 nenheit so gar sehr verrathen wollten.

Es kan seyn, daß zuweilen auf dem Schauplatze  
 etwas gutes vorgenommen wird, es ist auch würck-  
 lich; allein hat dasselbe deswegen so gleich die Ober-  
 hand auf demselben, und noch darzu beständig, wie  
 Sie sagen? Ich sehe nicht, wie in dem Teufel ist  
 losß- in der Liebe in Schäferhütten, in dem  
 Kandidaten, in dem Schulmeister und sei-  
 ner Frau, u. d. gl. m. das gute die Oberhand ha-  
 ben könne. Sie räumen mir ja dieses p. 19. selbst  
 ein, und vielleicht würden sie mir auch dieses von  
 noch vielen andern Stücken, ja von den meisten  
 Zwischenspielen, und nachkomödien zugeben müssen.  
 Allein sie fallen mit samt der Thüre ins Haus, wenn  
 sie wiederum entsetzlich schreyend ausruffen, dir und  
 noch einem bloß ist dieses unbekant. Sie ha-  
 ben sich ohnstreitig die ganze Erfahrung, die andre  
 sonst

Kunst  
 geno  
 selb  
 nebst  
 ich s  
 Ja i  
 ande  
 drück  
 ne se  
 gefeh  
 fes  
 hina  
 nicht  
 mit

D

D

E

fen h  
 und  
 daß  
 fülle  
 digu  
 Fehl  
 häßl  
 nen  
 getat  
 nicht  
 Er r  
 und

sonst auch zu haben pflegen, gepachtet, oder in Mieth genommen, sonst wüßte ich nicht, wo sie allein dieselbe herhaben wollten. Ich habe sie wenigstens nebst noch vielen andern noch nirgends gehabt, ob ich schon fast allen theatralischen Stücken beywohne. Ja ich höre vielmehr nur gar zu oft einen und den andern unter den Zuschauern sich über das unterdrückte gute beschweren. Doch wer soll denn der eizne seyn? Ohne Zweifel suchen sie hier einen angesehenen Mann anzustechen, der über ihr unweises Gewäsche, und trolligtes Plaudern längst hinaus ist. Allein wie grob hanebüchen werden sie nicht, wenn sie ihn durch ihr aufgerastetes Sprüchelzen mit unter die Narren setzen.

O grob und frecher Mensch! dir fehlt die Ruthe noch,

Die manchen Narren schon Vernunft und Furcht gelernet.

So vielmahls sie nun schon Herr S. vorgeworfen haben, daß er das lasterhafte allzusehr getadelt, und ein solches Bild von demselben gemacht haben, daß alle tugendhafte schrecke, und mit Abscheu erfüllen, so thun sie es doch durch gegenwärtige Beschuldigung noch einmal. Sie räumen in der Note die Fehler der Bühne ein, nur aber tadeln Sie die häßlichen Folgerungen daraus. Allein ich habe Ihnen schon erwiesen, daß Herr S. Fehler, auch Laster getadelt habe. Sehen sie nur ja wohl zu, daß sie nicht etwan dieses beydes mit einander vermengen. Er nämlich Herr S. hat gar recht daran gethan, und der Erfolg muß es auch selbst gezeigt haben, daß

wie sie sagen, die Tugendhaften davor erschrocken. Wahrlich ein rühmlicher Erfolg, den ich mir selbst wünschen möchte! Dem Himmel sey Danck, daß, da das Laster so groß gewesen ist, alle Tugendhafte nunmehr einen Abscheu davor bekommen haben; denn sie zwar schon vorher als tugendhafte mögen gehabt haben, den sie aber iezo um so vielmehr davor bekommen haben, je häßlicher sich Ihnen dieses Laster, nach abgerissener Larve, dargestellt hat.

Die hiesige Bühne war wahrscheinlich in diesen Stücken, die Herr S. angeführet hat, und auch noch in vielen andern das, wofür sie von ihm ausgegeben worden ist. Und so werden sie mein Herr nunmehr ein Recht zu haben glauben, mir entgegen schreyen zu dürfen: so darf ja kein ehrlicher Mann mehr dieselbe besuchen. Ich aber sage ihnen, daß sie gar nicht Ursache haben, sich so auszusprechen. Ein ehrlicher Mann kan sie immer noch besuchen; denn ist er dieses, so wird er auch, weit gefehlt, daß er den Laster frohnen sollte, wenn er dergleichen Stücke besuchet, vielmehr gute und auf den Nutzen seiner selbst abzielende Betrachtungen anstellen. Diejenigen, die dergleichen lasterhafte Stücke zu ihren Vorstellungen erwählen, wird er nicht zung bedauern können; diejenigen aber, die sie durch ihren Beyfall allgemeine zu machen wissen, nicht zung belachen können. Als ein ehrlicher Mann, (mercken sie sichs aber ja, daß von einem ehrlichen Manne die Rede ist:) wird er das Laster schon kennen, als ein ehrlicher Mann, wird er sich von demselben nicht hinweisen lassen; ja als ein ehrlicher Mann wird er auch den Anfällen des Lasters selbst widerstehen

hen  
Leut  
die  
urth  
ja m  
ster,  
werd  
Beh  
derse  
selbe  
diese  
groß  
und  
schre  
von  
von  
Klu  
rerin  
2  
S..  
Sie  
chun  
nigst  
fleißi  
schon  
noch  
len s  
Ber  
Sch  
tralif  
bekan  
Kom

hen können. Allein sagen sie mir, wie viel ehrliche Leute, ich rede aber hier von solchen ehrlichen Leuten, die wahrhaftig aufrichtig sind, und von allen Vorurtheilen und andern Privat-Ursachen weit entfernt, ja welche die Tugend eben so wohl kennen, als das Laster, wie viel, sage ich, von solchen ehrlichen Leuten werden sich wohl unter den Zuschauern finden lassen? Behüte Gott! daß ich deswegen sagen wollte, es gebe derselben wenige; nein keinesweges. Es giebt derselben vielmehr eine grosse Menge; allein was werden diese alle zusammen genommen dennoch gegen den grossen Hauffen derjenigen seyn, die sie übertäuben, und ihre schwache Stimme durch ihr rauhes Geschrey zu überwältigen suchen? Eben das, was ich von einem ehrlichen Manne gesagt habe, das gilt auch von allen vornehmen und klugen Leuten, denn die Klugheit wird ihnen eine getreue und sichere Führerin seyn.

Allein bald werden sie so weit gehen, und Herr S. mit Weibern, die gerne klatschen, vergleichen. Sie verrathen mir wahrhaftig durch diese Vergleichung, wohin sie zu Hause gehören mögen. Wenigstens scheinen sie mir mit alten Weibern zu mlich fleißig umgegangen zu seyn. Ach! sie wissen einem schon auf die Sprünge zu helfen. Doch ich muß noch ein bißgen ernstlich mit sie sprechen. Wir wollten sehen, aus was für einem Grunde sie diese schone Vergleichung anbringen. Herr S. giebt in seiner Schrift zu verstehen, wie er von einer gewissen theatralischen Galanterie hätte reden können. Nun ist bekant, was für Gewissensstiche sich darüber unter den Komödianten gezeigt haben. Man besorgte mehr,  
 E 3 als

als es wohl jemahls in Ernste von Herr S. mag seyn gemeinet worden. Zum Glück aber giebt es Zuschauer, die von diesen theatralischen Galanterien manch schönes Säckelchen anführen könnten. Ich selbst = = = doch stille! ich möchte auch jemanden gleich kommen, der mit alten Weibern um sich schmeisset, und selbst viel elender, als ein altes Weib schwäket. Aber Gedult, es kan noch kommen. Ich besinne mich schon eines hübschen Stückgens bey der bevorstehenden Naumburgermesse. Doch ich will nicht klatschen, sondern nur so viel sagen, daß Herr S. schon mit mehrerer Ueberlegung dasjenige zusammen zu suchen gewußt hat, was zu seinem Zwecke nöthig war; und ich dencke, ich dencke, Sie sind mir auch einer von den theatralischen Galanteristen. Hüten sie sich ums Himmels willen, daß sie nicht etwa solche Galanterie Gesichter, wie der Don Pimpino, schneiden lernen, weil er doch schon von einigen unter die theater galanthommes gerechnet worden ist.

Wer sieben freye Künste im Magen hat, muß schweigen können, sagen sie; und was ist das nicht wieder vor ein allerliebster Spaß? Könnte ich denn nicht etwas erfahren, was sie ohnmaßgeblich in ihrem Magen haben mögen? Ohne Zweifel wohl die pure Arithmetik, mit samt der Regel de tri, weil sie doch nicht klüger schweigen können. Ich will eben nicht muthmassen, was andere muthmassen, sie möchten vielleicht gar häßlich beschämt werden. Herr S. muß sich wahrhaftig recht glücklich schätzen, daß so ein Magen, der nicht einmal eine einzige freye Kunst, geschweige, sieben beherbergen kan, so ins Gelag hineinreden, und dasjenige tadeln kan, was andere all

ihm

ihm  
rös  
aus  
angeS  
ben  
wisserope  
gen,  
konugeles  
aber  
gansben,  
dern  
folgeWer  
wort  
schwren.  
um t  
Wor  
Doch  
weniVer  
MHerr  
Dhr  
den a  
ten e  
versta

ihm loben. O du leerer Magen, der du so nummes  
rös beladen bist, und mit lauter arithmetischen und  
aus der Regel de tri zusammen gestoppelten Ziffern  
angefüllet, hüte dich, daß du nicht etwan hörstest!

Nunmehr will ich sie im Vorbengehen eines gros-  
sen Schnitzers überführen. Sie sagen Herr S. .  
wisse auf ein Haar, warum dem Regulus die Me-  
rope gefolget. Und ich will ihnen auf ein Haar zei-  
gen, daß sie hier reden, wie es ihnen ins Maul ge-  
kommen. Sie müssen gar nicht einmal seine Schrift  
gelesen haben, die sie doch bekritisiren wollen. Wie  
aber so? Ich sage darum, weil sie nicht mehr, als  
ganker acht Seiten in seiner Schrift übersehen ha-  
ben, wo er noch vorher von dem Hadrian, einem an-  
dern Trauerspiele, das gleich auf den Regulus ge-  
folget, geredet hat, nicht aber von der Merope.  
Wer betrügt also mehr, Sie, oder Herr S. .? Ant-  
worten sie immer drauf, denn ihnen wirds nicht  
schwer, weil sie die freyen Künste nicht incommodi-  
ren. Sie haben aber nur aus Spas kritisirten müssen,  
um kritisirten zu haben, wenn anders durch dieses  
Wort von ihrem Gewäsche nicht zu viel gesagt ist.  
Doch das hat nichts zu bedeuten, denn man sieht  
wenigstens so etwas, darüber man lachen, und den  
Verfasser bedauern kan.

Aber nun werden Sie auf einmal recht kritisch.  
Herr S. . soll gar eine heilige Mine annehmen.  
Ohne ihre Note (denn freylich hätten darüber unter  
den alten Weibern mit der Zeit grosse Streitigkei-  
ten entstehen können) würde man dieses gar nicht  
verstanden haben. Schon recht, man muß hübsch

für die liebe Nachkommenschaft sorgen, zumal die Weiber Streitigkeiten betreffend, die ihnen freylich was erhebliches zu seyn scheinen mögen. Allein lassen sie uns diese ein bißgen phantastische Muthmassung beleuchten. Die Geistlichen wird man rumnehmen, schreyen sie. Ich habe, wie sie wohl seÿen werden, ihre Note, weil es nicht werth war, sie ganz anzuführen, ins enge gezogen. Nunmehr aber will ich ihnen ganz mit kurzen zeigen, wie vernünftig diese Muthmassung sey, die Herr S. hier hat. Er setzet dieselbe fast zu Ende seiner Schrift, und folglich muß sie mit aus dem vorhergehenden seiner Schrift erläutert werden. Nun aber hat er gezeigt, daß solche Laster auf der Schaubühne zu finden, wieder welche die Geistlichen schlechterdings eifern müssen. Etwas, das sie gar nicht läugnen können, wenn sie die Flüche betrachten, die schmutzstracks wieder die Religion lauffen. Ferner, wenn sie die unflätigen Reden ansehen, die allerdings nach seinem Ausdrucke ein keusches und christliches Ohr verletzen. Ferner, wenn sie die unzähligen und schändlichen Schimpfwörter erwegen, die ihnen aus dem angeführten, und aus noch unzählig andern Stücken ganz unleugbar seyn müssen. Hierbey aber bedenccken sie, daß dieses nach der Schrift sowohl, als nach der Vernunft betrachtet, schändlich und lasterhaft sey, und folglich auch von der Geistlichkeit bestraft werde. Wie wenig aber der Schauplatz die Lehren anderer anzunehmen wisse, hat Herr S. dadurch bewiesen, daß er Leute lächerlich zu machen suchet, deren Amt es ebenfalls erfordert, wieder dergleichen ärgerliche Unternehmungen ihren Eifer zu zeigen, Ich will  
aber

aber  
S.  
müß  
sen,  
una  
frag  
den  
meh  
Zer  
das  
Sto  
also

die  
mal  
man  
hier  
sich  
wie  
schl  
der  
theo  
sie a  
ders  
Wi  
nun  
nier  
der  
daß  
vom



aber selbst noch einige Beweise hinzusetzen, die Herr S. vielleicht vergessen hat. Die Candidaten müssen ihnen nicht unbekant seyn. Sie werden wissen, was für nachtheilige, und der Geistlichkeit höchst unanständige Dinge darinnen vorkommen. Ich frage, ob dieselben nicht dem Respecte zu wiederlauffen, den man dem geistlichen Stande schuldig ist? Noch mehr! sie werden ohne Zweifel auch das Stück, Herzog Michel, kennen. Urtheilen sie selbst, ob das nicht wieder alle Pflichten lauffe, die der geistliche Stand mit Recht zu fodern hat, wenn sich Michel also ausdrucket:

**Was uns der Priester lehrt, kan man schon übertreten.**

Nehmen sie die folgende Zeile hinzu, ingleichem die Stelle, wo gesagt wird, man könne schon einmal einen Judenzins nehmen; nähme doch wohl mancher Pfarrherr auch 12 Procent. Wir wollen hier die Moralität davon nicht untersuchen, es läßt sich zur Noth alles verdrehen; unterdessen sagen sie, wie man, dieses zusammen genommen, vernünftiger schliessen könne, als daß man die Geistlichen mit der Zeit, so gut als andere, herunehmen, oder dem theater Styl gemäß, wiederlegen werde, zumal wenn sie auch dawieder enfern sollten. Ja wie kan man anders schliessen, als so: Die Bühne verdreht in ihren Widerlegungen die Worte und gegebenen Ermahnungen; oder sie erdichtet Sachen, die falsch und niemals gesagt worden sind, zum Nachtheil dessen, der sie gegeben hat; sollte es nicht geschehen können, daß sie auch die Ermahnungen desjenigen Standes, von dem wir jetzt reden, gesetzt auch, daß es so offen-

bar nicht geschehen dürfte, (denn das möchte wohl so ungeschickt nicht dürfen gewaget werden) verdrehen, lächerlich machen, und zum Nachtheil desselben herunehmen könne. Ich glaube, wenn man auf diese Art eine heilige Mine annimt, so nimt man sie aus Liebe zu denen an, denen man ihr ungerechtes Verfahren zeigen, und deren Frechheit man bey ihrem ersten Anfange so gleich Einhalt thun will.

Sie wollen aber, da es in dem vorhergehenden nicht recht angehen wollte (daß werden sie schon merken warum) seine Heiligkeit, (und wie schön ist das nicht ausgedacht?) noch auf eine andere Art beschämen. Ich glaube doch nicht, daß sich Herr S. gar unter die Heiligen habe aufnehmen lassen, daß sie Ihn bey seiner Heiligkeit so listig herunehmen wollen. Denn sie beschuldigen ihn, er habe Unflätereien, die sich ehrlose selbst zu denken scheuen solten, ausgesprochen. Sie sollen aber gleich beschämt werden, wenn sie seine eigene Worte lesen werden, die er von des Liebreichs Reize gesagt hat, und die so abominabel seyn sollen. Herr S. drücket sich also aus. Es war ein gar allerliebster Herr, und gewiß! wäre der Schauplag in Italien gewesen, so wüßte ich schon, was ich gedacht hätte. Verdienen nun wohl diese so unschuldigen Worte, daß sie deswegen Herr S. einer Frechheit, Dreustigkeit und Kühnheit beschuldigen? Wäre Herr S. frech, dreuste und kühn gewesen, so hätte er sich gewiß nicht auf eine so sittsame Weise ausgedrückt, die meines Erachtens nicht sittsamer seyn kan. Dergleichen Gedanken können immer gedruckt werden. Wo haben

ben  
ser  
wa  
D  
Un  
geze  
gen  
lich  
nich  
dere  
tigs  
lich  
and  
gen  
An  
  
vor  
helf  
se  
Be  
ist  
dig  
gu  
ma  
se  
we  
nu  
ber  
dn  
der  
me  
ab

ben sie denn aber die feine Entdeckung her, daß dieser Ausdruck eine Unflätereſey wäre? Oder iſt es etwan eine Unflätereſey, bloß darum, weil ſie es ſagen? O hätten ſie lieber dieſen Gedanken mit den groben Unflätereſeyen zuſammen gehalten, die Herr S., angezeigt, und als offenbar wahr aller Welt vor Augen geſeget hat! Wie bald würden ſie einen entſcheidlichen Unterſchied wahrgenommen haben. Iſt das nicht elende geſchloſſen, wenn man ſo ſchließet, andere ſuchen aus einem ehrbaren Ausdrücke die giftigſte und ſchändlichſte Unflätereſey zu erzwingen, folglich iſt ſie auch eine. Was zeigt alles dieſes wohl anders an, als das nur derjenige ein zu Unflätereſeyen geneigtes Herz habe, der dergleichen unſchuldigen Ausdruck ſo zu beſchmutzen, und zu beſudeln ſuchet?

Sie ſuchen ſich ſtatt eines Beweiſes, den ſie nicht vorbringen können, aufs neue mit einer Lügen zu beſtellen. Es ſteht ihnen nicht an, daß dem Geiſthals ſe ein ſo derber Verweiß wegen ſeines häßlichen Verfahrens im lezten Aufzuge gegeben wird. Es iſt wahr, wenn man ſich einmal Sachen zu vertheidigen vorgenommen hat, die doch keine Vertheidigung aushalten können, ſo ſieht es mißlich aus, und man muß ſich mit Lügen und Poſtern, übel und böſe durchzuhelffen ſuchen. Allein das geht nicht an, wenn man Sachen leugnen will, die doch alle, die nur noch halbweg geſunde Augen haben, geſehen haben. Es iſt auch falſch, wenn ſie dieſe grobe Unart durch die weiten Hoſen beſchönigen wollen, in welche der Geiſthals ſein Licht verbergen ſoll. Ich habe ihn mehr als viermal auf der Bühne vorſtellen ſehen, aber allemahl in ganz engen Weinkleidern, ſo daß  
man

man das Licht besser gesehen hat, als man es zu sehen verlangt hat. Ich dünkte, eine solche Aufführung gebe einem eher zu hundert Unflätereyen Gelegenheit, als die obige Beschreibung des Herrn S. zu einer einzigen. Gesezt aber, es schiene ihnen zu hart, wenn man diese Ungezogenheit von der Obrigkeit bestraffet wissen wolle, so verdiente sie doch allezeit wenigstens von den Zuschauern so belohnet zu werden, wie sie es verdiente. Herr S. hat aber das erste gar nicht verlangt. Und ich glaube noch immer mit ihm, wenn jemand diese Frechheit ausser dem Schauplatz, und zwar in Gesellschaft so vieler artigen und angesehenen Leute unternehmen sollte, daß sie schwerlich der Straffe entgehen würde. Sie müssen vorher seine Worte mit mehrerer Bedachtsamkeit überlegen und durchsehen, ehe sie mit ihrem kritischen Gewäsche aufgezogen kommen, daß alles, was sie sagen, auf einmal für der ganzen geisteten Welt in den höchsten Grad des Verdachtes sehet.

Ihre funfzehnde Note zu dieser Stelle ist einer besondern Kritik würdig, die ich ihnen recht treulich entdecken will. Sie sagen, gesezt, man sagt Unflätereyen, aber sagt man sie vorsezlich? ic. Ich sage allerdings; und zwar darum, weil man vorsätzlich Stücke wählet, in welchen dergleichen vorkommen. Ich kann es aber noch vorsezlicher nennen, wenn man sich nicht einmal die Mühe nimmt, dergleichen unfältige Stellen durch andere gute zu ersetzen. Dieses wäre sehr leicht möglich, wenn man unter so vielen Wiklingen, als die Bühne jeko aufzuweisen hat, den geschicktesten aussuchte, von dem man überzeugt wäre, daß er es thun könnte: als  
denn

denn  
vorsä  
Un  
wür  
haben  
dieser  
Sag  
leich  
lich.  
Dies  
nicht  
heisch  
seklic  
mal  
zu ste  
E  
übrig  
Den  
zusam  
hern  
hätte  
Bog  
der r  
Herr  
cken  
druck  
dem  
prof  
sie m  
fere  
zu le  
gnüg

denn würde man sagen können, daß die Bühne nicht vorsäglichet weise etwas unsähtiges sagen wolle. Und geseht, man liesse nun auch diese Stücke gar weg, würde man etwan alsdenn keine mehr aufzuführen haben? Wahrhaftig noch die volle Menge. Und dieses sollten sie wissen, ob ich es schon kaum glaube. Sagt man also Unsähtereyen auf diese Art, die doch leicht zu vermeiden wären, so sagt man sie vorsäglich. Allein ich höre sie schon wieder schreyen, doch dieses ist nicht wahr; und wahrhaftig, wo sie nicht bald aufhören werden, so werden sie sich noch heischer schreyen. Was würden sie nicht vor ein entsehtliches Zetergeschrey anfangen, wenn sie erst einmal das Unglück hätten, mit den freyen Künsten zu stolpern.

Sie sehen aus dem, daß ihre Noten, so wie ihr übriges, rechte Meisterstücke ihrer noch kindischen Beurtheilungskraft sind. Was sie nicht elend genug zusammen zu reimen gewußt haben, das schmieren sie hernach in ihren elenden Noten zusammen. Wie hätten sie auch ausserdem mit Mühe und Noth zwey Bogen zusammen zu raffen gewußt, und wie viel elender würden sie nicht noch gerathen seyn, wenn ihnen Herr S. nicht durch seine Schrift einige Gedancen eingeflöset hätte. Das beweisen ihre groß gedruckten Stellen. Und wenn es Ihnen ia noch bey dem allen einfallen sollte, sich auf ihr poetisches und prosaisches Nichts was zu gute zu thun, so thun sie mir wenigstens den Gefallen, sich einmal an bessere Dichter zu wagen, um allererst von ihnen kennen zu lernen, was vernünftigt dichten heisse. Jeso begnügen sie sich an folgenden paar Versen, die ich ihnen

nen zu gefallen, so wie sie ihre Noten, mit vieler Mühe ausgesucht habe, oder vielmehr wie sie in ihrer Poesie gethan haben, gestohlen.

Hier sind sie:

Sind diese, wenn du sie gelesen,  
Vielleicht nach deinem Sinn gewesen;  
So mußt du sie noch zehnmal lesen,  
Doch sind sie dir nicht gut genug gewesen,  
So sagt es ja den Klugen nicht:  
Denn sonst errathen sie, woran es dir gebricht,  
Und heißen dich Picander lesen.

Sie thun aber am allerbesten, wenn sie ihren poetischen Eifer gar ersticken, und sich fernerhin nicht mehr so zur Schande reimen. So ein unreifer magerer Wisling steckt nach Gelegenheit auch wohl andere an. Jetzt stelle ich mir sie so vor, wie jener Dichter die Ente in der Fabel

Die hob den Hals empor, und lachte drey mal laut,  
Und sah um sich, so wielein Wisling um sich schaut,  
Der einen Einfall hat, und mit Geschrey und lachen  
So glücklich ist ihm Luft zu machen.

Doch ich will mich bey ihrer Geist- und wisleeren Poesie und Prose weiter nicht aufhalten. Sie verdienet nicht einmal das lesen, geschweige daß man sie einer weitläuftigen Wiederlegung würdiget. Der Einfall, den sie in ihrer 18 Note haben, ist abermals zum lachen. Sie sagen, den armen Teufel könne man retten. Doch darzu gehören stärkere Partengänger, als sie sind; wenigstens müssen sie auch noch ein paar Lisetten finden, sonst bleibt er ein Steinel des Anstosses, das ist der abgeschmackte und ungereimte Teufel, wie zuvor. Sie schwazen zwar von der Absicht, und Einrichtung desselben, und sagen, darnach müsse man das Stück ansehen. Ich  
gewiß

weiß gewiß, ihre ganze Note kan sie nicht so viel Mühe gekostet haben, als mich das Nachschlagen in ihrer Poesie und Prose aus 11 Blättern bestehend, wo doch von dieser Absicht und Einrichtung desselben etwas anzutreffen wäre. Aber siehe da, es war nichts. Sie hätten aber wahrlich in diesem Falle viel besser gethan, wenn sie diese kleine Bürde ihres verlegenen Wizes lieber nicht abgelegt hätten. Oder sollte etwan das die Absicht dieses Stück's angezeigt haben, wenn sie sagen, es ist keine Tragödie, keine Comödie, keine Oper, kein Intermesse, sondern eine Opera burlesque. Würcklich das läßt sich hören! Eine Opera burlesque, aber keine Oper ist der Teufel ist loß. Ey! ey! daß wir vorher das Ding nicht gewußt haben. Freylich ist das abscheulich, so eine Opera burlesque nach den drey Einheiten zu beurtheilen! Würste ich nicht, daß dieser Ausspruch von einem Duodez Kritiko herkäme, so würde ich ziemlich zittern. Doch ich habe noch nicht alles angeführet, was sie zu Rettung dieses elenden Plunders vorbringen. Es hat ihnen geahnt, daß man ihnen zuruffen werde; aber das ist ein Ungeheuer! und das geben sie auch selbst zu; doch mit dem besondern Vorbehalte wenn man erwiesen haben würde, daß nichts, als Lust- und Trauerspiele aufgeführt werden sollten. Wofern sie aber unsre Leipziger Bühne nicht mit der Reibehandischen in Vergleichung setzen wollen, so sage ich, daß diese Possen und Gauckelspielerereyen nicht auf dieselbe gehören. Auf eine Bühne, wo man Mithridats und Oedipos, Distras und Glorius zu sehen gewohnt ist, und wo regelmäßige Lust- und Trauerspiele aufgeführt

geführt werden sollen, da gehört der Teufel ist loß, und wenn er auch eine Opera heroique wäre, nicht hin. Ich sage noch einmal zu Reibehanden vors Petersthor, und in die Marcktschreyer Buden gehört er, nicht aber aufs Leipziger Theater. Wohl len sie Herr Reibehanden, weil er noch hier ist, sich verbündlich machen, so will ich ihnen auch ein paar andere burlesquen Opern mittheilen, womit sie ihm aufwarten können. Sie heißen: Hanswurst und Bernardon, zwey heldenmüthige Söhne, des grossen Ritters Sancrapans, und tapfere Befreyer der Königin Lenorella, auf der Insul Lilliput, nebst zwey Aufstritten, die von einem Kind recitiret werden. item, der wachend träumende König Kiepel, auch eine Opera burlesque, item Harlequins Hochzeit Schmauß kan nicht burlesquer seyn. Die Hauptpersonen dieser Stücke können sie sich davon ausbitten. Sie werden Ehre damit einlegen, wenigstens mehr, als mit ihrer Kritik.

Musik und Tanz hat Herr S. nirgends verworffen, wie sie sagen. Wohl aber hat er gelacht, daß man Balletter mit höllischen Furien tanzen lässet. Es fehlt freylich nicht mehr gar zu viel, so kriegen wir wohl auch bald die Hexe zu Endor zu sehen, wie sie mit Besen und Ofengabeln unter beständigen Blitzen auf den Blocksberg loftanzet. Gewiß das wird ein schöner Tanz seyn, Herr Kritikus! nur nehmen sie sich in acht, daß sie die Hexen nicht etwan mit samt ihrer Kritik auf den Blocksberg heraufhexen, um sie da mit ihren Ofengabeln einbißgen zu kritisiren. Vielleicht aber lassen sie sich,  
wie

Wie  
an t  
es f  
W  
den  
Mot  
te ich  
ange  
doch  
könn  
ob an  
möch  
sie S  
gen  
habe  
sie h  
Ber  
sie w  
Die  
nich  
Sir  
cher  
Wer  
ich n  
qual  
I  
daße  
in di  
Herr  
das  
lein  
hat a



Wie ihre Geister in eine Rühhaut einnähen, und daran thun sie gescheit! die Furien und Hexen können es schlechterdings nicht vertragen; item es hilft.

Aber wie! Sie sind mir ja wohl gar schon mit den Hexen umgegangen? wenigstens ist die jetzige Note voller Begeisterung, sachte, sachte, behexet wollte ich sagen. Mit den Furien zumal mögen sie einen angenehmen Zeitvertreib zuweilen anstellen. Es sind doch wohl nicht etwan gar ihre Mäusen? denn wie können sie sonst auf die übermenschliche Frage fallen, ob auch wohl die höllischen Federn so beschaffen seyn möchten, wie unsere? Wissen sie etwan schon, daß sie Federbüsche von Asbest haben? doch nein, sie sagen es ja deutsch genug, daß sie nur quasi Federn haben. Eh, eh, Herr quasi Kritikus zum Hencker! sie haben gewiß auch einen quasi Wis, oder einen quasi Verstand. Aber hören Sie doch Herr quasi Wisling, sie wissen wohl nicht, ob es auch quasi Narren giebt? Diese quasi Frage möchte ich gern, aber bey Leibe nicht quasi wisig beantwortet haben. Das kleine Sinngedicht, daß sie ob dieses Einfalls machen wollen, sind sie noch schuldig geblieben. Wenns nicht etwan ein quasi Spas gewesen, so will ich mirs doch von sie ausbitten, und das im rechten quasi Ernst.

In ihrer 22sten Note, und dem Himmel sey Danck! daß es bald die letzte ist, sagen sie, weil sie es wieder nicht in die verzweifelte Poesie haben bringen können, daß Herr S. nicht gewußt, was Gesang, Musik und das Wälsche wäre, vielweniger was ein Ballet sey. Allein er mag es wohl besser, als sie gewußt haben. Er hat auch nur vornemlich die lauterwälsche Sprachenzmischeren

mischeren getadelt, und das in einigen sich befindende abgeschmackte. Und was ist lächerlicher mein Herr Poetiko Profaitus, als wenn man bald lateinisch, bald französisch, bald italienisch, bald wieder ein bisgen deutsch singet. Ist das nicht lauter Natur? o ja aber eine quasi Natur, weil sie eine quasi Vernunft beurtheilet, Von der Musik aber sehe ich, daß Herr S. gar nichts gesagt, folglich sind sie es auch nicht würdig ihnen auf diese Erdichtung zu antworten. Vom Tanzen und den Ballets hat er was weniges gezabbert, wie sie allerhöchst sinnreich, und deutsch zu sagen geruhet. Und warum hätte er nichts davon zabbern sollen? Wenn sie doch sich so maufzig machender Kritiker nur ein einziges Wort so vernünftig gezabbert hätten! Unstreitig mögen sie wohl noch keine bessere Ballets, als die hiesigen, gesehen haben? Und freylich müssen solchen Leuten Ballets in Steiffstiefeln und Sporen in Hestkarbatschen, und hölkernen Schuhen sehr wohl gefallen. Aber nur Gedult, wenn allererst auf die höllischen Furien und Häscher Ballets die noch zu hoffenden Herentänze kommen werden, oder wenn etwan ein paar Ammen trillernd tanzen werden, wie sie auch quasi wichtig zu sagen belieben, so weiß ich gewiß, es wird es vor ihrer begeisterten Kritik kein Mensch mehr ausstehen können. Was meynen sie, he?

Das Zwischenspiel hat Herr S. gar nicht von dem Schauplatze verjagt wissen wollen. Aus seinen Schriften scheint mir nur so viel zu erhellen, daß er es, wie viele andere, für lächerlich hält, den Graf Essex, und den Mithridat mit dem Lalascione, und Don Pimpino aufzuführen. Ferner wie albern es sey, mehr

derg  
auf;  
dadi  
Sic  
verd  
en u  
Gro  
diese  
der  
vern  
spiel  
zeit  
gend  
aber  
Post  
besser  
Sch  
ande  
man  
Krit  
just  
dien  
bring  
zwise  
liessen  
ren t  
gefal  
Rom  
als  
vorse  
gar  
will;  
der

dergleichen Possen, als gute Tragödien und Comödien,  
 aufzuführen; ferner, daß man den guten Geschmack  
 dadurch verderbe, ferner, daß sie zu Besserung der  
 Sitten gar nichts beytragen, sondern sie viel mehr  
 verderben; ferner, daß einige davon voller Unflätereien  
 und groben Streiche sind; ferner, daß man alle  
 Grobheit und Unverschämtheit darinnen auslasse; und  
 dieses alles hat er sehr deutlich, und zur Beschämung  
 der Bühne bewiesen. Er hat aber auch nicht alles  
 verworffen. Es giebt allerdings noch einige Zwischen-  
 spiele, die in diese Klasse nicht gehören, und die alle-  
 zeit zur Belustigung, und zu einem sittsamen Vergnü-  
 gen der Zuschauer werden aufgeföhret können werden,  
 aber nur nicht mit den unbändigen Stellungen und  
 Posituren der Acteurs. Sie räumen es ein, daß es  
 besser wäre, dergleichen Zwischenspiele nach den  
 Schauspielen aufzuführen; und dieses haben auch  
 andere schon längst gewünschet. Allein warum thut  
 man es nicht? warum nimt man keine vernünftige  
 Kritiken an? und warum läßt man dergleichen Possen  
 just allemal unter den besten Tragödien und Komö-  
 dien aufföhren? Vielleicht um einige Tänze anzubringen.  
 Gerade! als wenn sich die nicht eben so gut  
 zwischen den Auftritten der Zwischenspiele aufföhren  
 ließen. Wie oft würde man die Nachspiele entbehren  
 können, wenn man so vernünftig wäre und sich  
 gefallen ließe, daßjenige anzunehmen, was man den  
 Komödianten aus guter Meynung entdeckt. Koch  
 als Direktor der Bühne verräth augenscheinlich, wie  
 vorfesslich er dem guten Geschmacke zum Possen sich  
 gar an keine Regeln und Ermahnungen mehr kehren  
 will; just als wenn er darüber lange hinaus wäre.

Bald wird man sich genöthiget sehen, erst die Komödianten zu fragen, ob das, was man ihnen entdecket, dem guten Geschmacke gemäß sey, oder nicht? Allein so macht mans, wenn man sich an die traurigen Exempel nicht mehr lehren will, die doch die Komödianten zum Theil in Leipzig selbst erlebt haben; und die sie lehren sollten, was sie dem Publiko und der gelehrten Welt schuldig sind.

Was sie mein Herr Kritikus von der Schande sagen, haben sie, wie ihre Note zeigt, ganz recht verstanden. Herr S., selber hat es, wie aus seiner Schrift erhellet, so gemeinet. Die belieben sie jetzt nur wieder zu überlesen, denn vorher mag es nicht geschehen seyn. Wollte ich übrigens so, wie Sie, lieber Ungereimtheiten erdencken, als beweisen, so würde ich mit ihnen recht zum Erbarmen umgehen müssen. Allein es ist nicht nöthig ihre Schande noch mehr zu entdecken; Sie haben es selbst mehr denn zu sehr gethan.

Sie wollen Respetten ihrer Grobheit wegen entschuldigen, und dieses einer Stelle wegen, die Herr S. nicht mit so reifer und superkritischer Ueberlegung, als Sie, beleuchtet haben soll. Allein sehen sie nur nach, was ich oben gesagt habe, so werden sie finden, daß dieses dem, was er gesagt habe, nichts benehme, weil das, was er gleich darauf gesagt, weder von ihnen, noch einem andern Gegner wiederleget worden ist.

Endlich Herr Kritiker wollen sie noch das schöne Fräsegesichte des Don Pimpino entschuldigen, und das zwar darum, weil er es seiner Rolle wegen so fräsemäßig schneiden soll, wahrhaftig! sie mögen mir ein schöner theatralischer Galanthomme seyn, da sie sich so starck in sein Fräsemaul, wie sie es selbst bene-

benennen, verliebet haben. Wäre es eine trillernde Amme mit schwarzen Augen, so könnte man es ihnen noch zu gute halten, aber dergleichen Frakenmäuler, dünkte ich, könnte man kaum in Schlaraffenland, geschweige auf der Leipziger Bühne ertragen. Es wäre denn daß sie einigen Schlaraffenländern zu gefallen vorgestellet würden, und vielleicht würden sie auch darunter seyn können. Miethen sie sich denn etwan für ihre 6 oder 12 gr. die Komödianten einige Stunden darzu, daß sie ihnen Frakenmäuler vorstellen sollen? Sie würden sie mit samt ihren 6 gr. hinjagen, wo sie hergekommen wären. Allein ich glaube es benahe, daß sie dieses nicht aus Spas, oder aus quasi Ernst geschrieben haben, weil sie sich auch auf ihre gedruckten Fraken so viel zu gute thun können. Ich dünkte aber, wenn des Pimpino Rolle dabey so viel verliehren sollte, man liesse ihn lieber gar weg, als daß man den Zuschauern mit Frakenmäulern aufwartete. Sie haben ausserdem Herr S. mit einigen Leberreimen aufgewartet; hier sind die meinigen. Ich habe sie bloß darum hergesehet, um die practmatische Historie der Leberreime, noch vor angehender Auction, mit einigen Leberreimen aufs neue zu vermehren; Sie heißen also:

- 1) Die Leber ist vom Hecht und nicht von einer Egel  
Wer wie \*\*\* schreibt, der ist gewiß ein F\*\*
- 2) Die Leber ist vom Hecht, und nicht von einer Katzen  
Beschreib was Flügers doch, und nicht dergleichen Fraken!
- 3) Die Leber ist vom Hecht, und nicht von einem Affen,  
Lacht doch ihr Leute lacht, des ziemlich alten Laffen.
- 4) Die Leber ist vom Hecht, und nicht von einer Kuh,  
Schafft doch \*\*\* bald, in Sicherheit und Ruh.
- 5) Die Leber ist vom Hecht, und nicht von einem Rochen  
Wer schlimme Sachen hat, muß nicht so trozig puchen.
- 6) Die

6) Die Leber ist vom Hecht, und nicht von einem Bauer,  
 Wer arm am Witz scherzt, dem wird es freylich sauer.  
 Fragen sie etwan?

Jedoch, warum schätzt man mich so geringe,  
 Und wer ist schuld?

Antwort.

Der Lauf der Dinge,

Der alte Narren nicht verjüngt.

Uebrigens werden sie mirs doch vergeben, daß ich diese Leberreime nicht so wie sie mit in eine Note gebracht habe. Sie gefielen mir hier gleich recht hübsch und viel besser, als ihre, mitten unter den Noten. Nicht wahr sie müssen ihnen selbst hier noch einmal so gut in die Augen fallen?

Endlich komme ich auf ihren letzten Text und auf ihre letzte Note, Sie haben hier es mit ihrem Witz noch einmal recht väterlich gemeinet, gewiß recht sehr väterlich. Es wäre kein Wunder, sie hörten nun auf einmal auf witzig zu seyn. Ein Witz, der schon so viele Strapazen ausgestanden hat, wie der ihrige, der ist gewiß am längsten gelauffen. Sie wollen mit einem jeden wetten in der teutschen Schaubühne auch Zoten zu finden. Und warum das? unstreitig mögen sie es selber nicht wissen. Hat denn Herr S. . verlangt, daß man lauter Stücke aus der Schaubühne spielen soll? davon sehe ich in seiner ganzen Schrift kein Wort. Ohne Zweifel haben sie das Verstandglas aus dem Monden erwischet, daß sie heller, als ein Lux sehen, und auch das bekritisiren können, was gar nicht da steht. Ich dächte aber doch, wenn man einen kritisch, als sie thun, widerlegen wollte, so mußte man auch niemanden nichts aufbürden. Und was wollen sie denn mit dem Nachttopfe. Davon seh ich in Herr S. . ganzen Schrift kein Wort. So viel aber errathe ich aus der ihrigen, daß es doch wohl wahr seyn muß,

muß  
topf  
licht  
ten  
bare  
schm

Pfe  
wen  
The  
sch  
ersch  
mar  
Par  
lisch

habe  
Pro  
selbst  
sinn  
chen  
unte  
als  
Ber  
als d  
daß  
wür  
von  
geha

Seisse

muß, daß ihnen die Komödianten aus diesem Nachtsopfe einen Becher, oder ein Trinckgeschirr zur Erkentlichkeit für ihre Poesie und Prose haben müssen zubereiten lassen, wie ich ebenfals aus dem Catalogo aller nußbaren Meubles ersehen habe. Lassen sie sichs gut draus schmecken. Ich mag nicht mit daraus trincken.

Was sie zum Beschluß noch von der Kutsche mit 6 Pferden sprechen, ist sehr quasi witzig gesprochen. Mir wenigstens scheint sie sehr natürlich zu seyn. Auf einem Theater, wo man zwischen Stifelio und dem Bramarbas schon Schlachten hat liefern sehen, und Portechaisen erscheinen, da kan man gar leicht drauf kommen, daß man auch bald mit einer Kutsche von 6 Pferden werde Parade zu machen suchen, versteht sich eine theatralische, oder eine quasi Kutsche.

Ein bißgen hab ich ihre Kritik doch verhunzt. Sie haben sich mit ihrer magern und lahmen Poesie und Prose an Herr S.. rächen wollen, und sie haben sich selbst am ärgsten gerochen. Ist Herr S.. so wie ich gesinnt, so wird er ihre bejammernswürdige Kritik belachen, und bedauern können. Da die Theater Wislinge, unter die sie sich jeko auch meliert haben, sich nicht besser als mit dergleichen Plunder helfen, so können sie zu Berthendigung ihrer Bücher nichts gescheiders thun, als daß sie zu schreyen aufhören. Herr S.. thut wohl, daß er seine bellende Gegner nicht einmal einer Antwort würdiget. Er hat es auch in Ansehung der zeithero von einigen Kläffern geschehenen Anfälle nicht nöthig gehabt. Denn

Veritas etli nullum patronum inveniatur, per se ipsam  
tamen defenditur. Cicero.

Es wäre denn, daß Herr S. seine komischen Gegner seiffeln, und sie zur Vernunft bringen wollte, damit sie  
doch

doch nur lieber gar ihre Sachen nicht vertheidigten, als es so schlecht und elend thäten. Vielleicht wird seine Jugend hernach so, wie ich noch ein grösserer Stein des Anstosses werden, ihm selbst aber viel rühmlicher, und lobenswürdiger. Denn

Der Unterschied in Witz und Tugend  
Ist grösser als man denken kan;  
Es zeigt die Sprache muntreer Jugend,  
Nicht stets der Jugend Fehler an.

Nun wird übrigens Herr S. die Freyheit vergeben, die ich mir genommen habe, ihm öffentlich zu zeigen, wie seine Schrift noch allemal der Vernünftigen Beyfall werth sey. Die Früchte, und das dadurch gestiftete Gute hat sich auch schon gezeiget, und eine Mzyre und ein Glorieux, die lange genug als verlassene Waisen an unsere Bühne klopfen müssen, sind endlich einmal auf dieselbe gelassen worden. Vielleicht erhalten wir noch, wenn er es der Mühe werth hält, auf den nichts nuzigen Plunder seiner Feinde zu antworten, eine eben so gründliche Vertheidigung seiner Schrift, als die Einwürffe seiner Gegner elend und ohne Grund gewesen. Er müste denn denken, wie dort Terenz

Convicia spreta exolescunt.

Ihnen aber poetisch, prosaisch und glosfischer Autor empfehle ich mich mit meiner Kritik. Bin ich gestolpert, so weiß ich, daß sie auch gestolpert seyn. Solten sie etswan zornig werden, so lauffen sie geschwind zur Lissette. Künstighin aber bleiben Sie da, wo sie zu Hause gehören. Die Karitäten bleib ich ihnen schuldig, weil es zu lang wird. Hätten sie aber belieben mit denselben nächste Messe ein kleines Profitgen zu machen, so sollen sie Kritikus, und sonst niemand dieselben erhalten. Auch steht ihnen ein niedlicher Affe, der aber schon ziemlich bey Jahren ist, zu Diensten. Adieu Kritikus.

\* \* \*

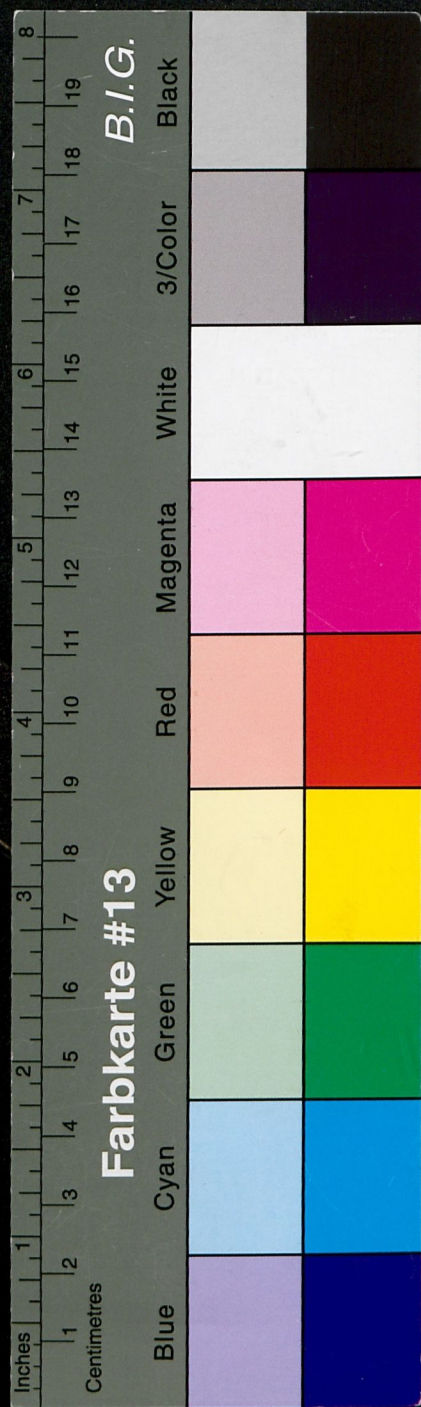
Oft gilt ein lahmer Vers mehr, als ein gutes Herz.



X 251 6722

m. 5





*N. 94.31*

Prose allein  
zur  
**Rettung der Ehre**  
des Herrn S...  
wieder die  
**Poesie und Prose**  
eines  
**Ungenannten**  
von  
einem Freunde der Wahrheit, der guten  
Sitten und des guten Geschmacks  
aufgesetzt.

---

Ein Ding mag noch so nährisch seyn,  
Es sey nur neu, so nimts den Böbel ein;  
Er sieht und er erstaunt. Kein Flucher darf ihn wahren;  
Drauf kömmt die Zeit, und denkt an ihre Pflicht:  
Denn sie versteht die Kunst, die Narren zu bekehren,  
Sie mögen wollen oder nicht.

Gellert.

---

gedruckt im Jahr, da der Teufel gebunden war.

YC  
8083

